



Kindern dabei helfen, Dinge tun zu wollen:

MOTIVATOREN BESTIMMEN UND NUTZEN

VON DAVID BROWN, USA

Im Jahr 2004 hielt ich einen Vortrag, den ich damit begann die zehn Dinge aufzuzählen, die mich an der Sonderpädagogik am meisten stören. Dazu gehört die Tatsache, dass im Bereich der Sonderpädagogik Kinder oft bestraft und beurteilt werden; den meisten Beurteilungs-, Planungs- und Unterrichtsansätzen liegen klar definierte Konzepte von 'Erfolg' und 'Versagen' zugrunde. Ich beschwerte mich auch darüber, dass eine echte Individualisierung der Beurteilung und des Unterrichts entweder als unmöglich oder nicht erstrebenswert zu gelten scheint, als ob man dadurch einen Betrug begehen, einem Kind einen ungerechtfertigten Vorteil verschaffen oder es verwöhnen würde. Ich berichtete darüber, wie sehr man darum bemüht ist, dass ein Kind bestimmte und messbare Fähigkeiten erwirbt – üblicherweise in einer vorbestimmten, standardisierten Reihenfolge – anstatt den Schwerpunkt auf die Dinge zu legen, die für die Zukunft des Kindes wirklich von Bedeutung sind: Ein positives Selbstbild, Selbstvertrauen, das Gefühl etwas zu können, Problemlösungsstrategien, Kontaktfreudigkeit, eine für die Bedürfnisse des Kindes ausreichende rezeptive und expressive Kommunikation sowie eine wirksame Selbstregulierung.

Ich fragte warum – wenn ein Interesse an der Individualisierung von Kommunikations- und Sprachprogrammen für Kinder besteht – der Schwerpunkt fast ausschließlich daraufgelegt wird, einem Kind Sprache in angepasster Form zu übermitteln, statt auf andere wichtige Aspekte der Kommunikation wie Motivatoren, Kontrollüberzeugung, die beim Kind vorhandenen Ausdrucksmuster, Sprecherwechsel und positive soziale Erfahrungen. Es scheint auch eine weit verbreitete Überzeugung zu geben, dass es etwas Schlechtes sei, den Unterricht für Kinder jeden Alters lustvoll zu gestalten und Spaß zu vermitteln.

Ich versuche im Umgang mit diesen weit verbreiteten Problemen oft die Menschen in einem ersten Schritt dazu zu bringen, sich mit den Motivatoren des Kindes zu beschäftigen.

Warum beschäftigen wir uns mit Motivatoren und warum sind sie wichtig?

Die Idee, dass jedes Kind seine eigenen Bedürfnisse und Vorlieben und seine eigenen Begeisterungen hat, die unser Handeln bestimmen und leiten, und dass wir nur die Geduld und Bereitschaft aufbringen müssen, diese wahrzunehmen und zu erkennen, passt gut zum 'follow the child' (Folge dem Kind) Ansatz einflussreicher Pädagogen unserer Fachrichtung wie Jan van Dijk und Lilli Nielsen. Schon lange betonen zahlreiche andere Autoren im Bereich der Ausbildung von taubblinden Menschen die Wichtigkeit der individuellen Motivatoren bei der Förderung des Erwerbs, des Einsatzes und der Entwicklung von Fähigkeiten. Die Tatsache, dass Autoren (mich eingeschlossen) diesen Ansatz weiterhin propagieren deutet darauf hin, dass er noch nicht allgemein akzeptiert wurde oder zumindest noch nicht danach gehandelt wird. McInnes und Treffry erinnerten uns vor über 25 Jahren daran, dass jedes taubblinde Kind:

'...oft nicht über die grundlegendsten extrinsischen Motivationen verfügt', und dass jedes Kind auch '...gezwungen ist, einzigartige Lernstile zu entwickeln, um seine sensorische Beeinträchtigung zu kompensieren' (McInnes und Treffry, 1982 S. 2).

Es ist also wichtig, Zeit in die Bestimmung der tatsächlichen Motivatoren jedes Kindes zu investieren, da diese ungewöhnlich und sehr individuell sein können; es können auch Dinge sein, die wir selbst überhaupt nicht motivierend finden. Im Zuge dessen sollten wir uns auch mit dem genauen Gegenteil davon befassen – mit den Dingen, die das Kind völlig 'abtörnen', auf die es mit Ablehnung reagiert. Deshalb geht es im ersten Schritt der Erstellung eines Persönlichen Passes (Personal Passport) für ein Kind darum herauszufinden, was das Kind mag und was es nicht mag, woran wir erkennen, was es will und was es definitiv nicht will (Brown, 2004).

Denken Sie daran, wie wichtig van Dijk war, zuerst „dem Kind zu folgen“, einen Weg zu finden, das Kind akzeptierend bei

dem zu begleiten, was es tut, auch wenn das als unerwünschtes, stereotypes, selbst-stimulierendes Verhalten gilt. So können Sie eine positive Beziehung zum Kind aufbauen, die eine gute Voraussetzung für eine erfolgreiche Beurteilung und einen erfolgreichen Unterricht in der Zukunft schafft. In ihrem Beurteilungsansatz sagen uns Nielsen und van Dijk:

„Das Fundament für die Beurteilung ist der Aufbau einer Beziehung zum Kind und die Schaffung einer sicheren Grundlage; das beginnt mit den Interessen und Erfolgen des Kindes und es liegt in der Verantwortung des Beurteilenden seine/ ihre Gefühle, kognitive Ebene und Kommunikation an die des Kindes anzupassen.“ (Nielsen, van Dijk 2001, S. 4-5).

Im gesamten Dokument wird immer wieder betont, wie wichtig die Bestimmung und die Nutzung der Motivatoren des Kindes sind:

*„Am Anfang der Beurteilung steht ein Gespräch mit den Eltern des Kindes ...um Informationen über die Geschichte des Kindes, seine **Interessen, Vorlieben, Motivatoren** zu erhalten...Es werden Informationen über die bevorzugten Lernmethoden des Kindes eingeholt...und darüber, was das Kind **mag und nicht mag**“ (ebendort, S. 5-6).*

*„Die **Interessen** des Kindes leiten den Prozess; deshalb beginnt die Beurteilung damit, den Interessen und Bewegungen des Kindes zu folgen“ (ebendort, S. 6).*

*„Wir hoffen, dass Pädagogen dadurch, dass sie sich vorsichtig von den Kindern und ihren **Interessen** führen lassen... die Kinder kennen und verstehen lernen, wie sie lernen, kommunizieren, sozial interagieren und Probleme lösen.“ (ebendort, S. 25).*

In einer aktuellen Publikation erinnern uns Charity Rowland und andere daran, dass am Beginn einer Beurteilung:

„...das Kind sich Ihnen möglicherweise nicht schnell öffnet und es schwierig sein kann, unmittelbar eine Kommunikation herzustellen. Am meisten erfährt man über die Kompetenzen und Interessen von Kindern im Kontext ihres gewöhnlichen Alltags und Umfeldes... Mit dem Ansatz der authentischen Beurteilung, bei dem wir die Interessen und Vorlieben der Kinder verstehen lernen...können wir ihr Verhalten beeinflussen“ (Rowland 2009, S. 8)

Eine andere Autorin, Robbie Blaha, hat uns im Hinblick auf schwerstbehinderte Kinder neue wertvolle Perspektiven aufgezeigt, was auf dem spannenden Weg einander kennen zu lernen hilfreich sein kann. Zwei Zitate aus ihrem wegweisenden Artikel über Beurteilung unterstreichen die Bedeutung von Motivatoren;

*„Wir wissen, dass das menschliche Nervensystem in der Lage ist, eine Verbindung zwischen zwei Ereignissen herzustellen, wenn das letzte Ereignis in der Kette dem reinen **Überleben dient oder dem Vergnügen.**“ (zitiert nach Blaha, 1996, S. 8).*

*„Wenn die Familie und die übrigen Mitglieder des Pädagogen-teams zusammenarbeiten, sind sie in der Lage, die von schwerstbehinderten Kindern zum Ausdruck gebrachten **starken persönlichen Vorlieben** zu erkennen und zu respektieren. Alle Kinder sind in der Lage, uns zu zeigen, **was sie lieber mögen und was sie lieber vermeiden möchten.** Wir müssen die Kenntnisse der Beurteilung entwickeln, damit wir diese Botschaften erkennen und nutzen und so ein besseres Lernumfeld für das Kind gestalten können.“ (ebendort, S.12).*

Was sind Motivatoren?

Motivatoren bewegen uns dazu, bestimmte Dinge auf eine bestimmte Weise, zu einem bestimmten Zeitpunkt und mit bestimmten Prioritäten zu tun. Manche sind sehr vorrangig und wir möchten etwas tun, weil es für unser Überleben wichtig ist: Atmen, um Luft zu bekommen, Haltungsstabilität, physische Sicherheit, essen und trinken, Vermeidung von Schmerz. Auf der nächsten Stufe bestimmen die sensorischen Bedürfnisse unsere (unten beschriebene) „sensorische Diät“ – sensorische Reize, die wir suchen oder vermeiden, um uns selbst aufmerksam, aber ruhig zu halten und um zu funktionieren. Unser jeweiliger emotionaler Zustand spielt eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, uns zu motivieren, Dinge zu tun – Angstgefühle, Schuld, Aufregung,



Langeweile und Neugier können uns dazu bringen, aktiv zu werden, etwas anzustreben oder es zu vermeiden. Auf der persönlichsten Stufe schließlich gibt es unzählige verschiedene Dinge, die wir persönlich interessant oder anregend finden, die uns Spaß oder unser Leben lebenswert machen und denen wir einen Großteil unserer Zeit, Energie und Anstrengungen widmen – Freunde treffen, alleine sein, Bergsteigen, Briefmarken sammeln, kochen, Baseball spielen, Romane lesen, unser Zuhause dekorieren, Kaugummi kauen, angeln, laufen, oder andere Dinge. Wir dürfen nicht vergessen, dass Motivatoren sehr individuell sind

und vor allem sehr verschieden sein können: bestimmte Gegenstände (zum Beispiel ein gelber Stock, ein Deckenventilator, ein Stück Aluminiumfolie), konkrete sensorische Reize (z.B. helles Licht, fest in eine Decke eingewickelt zu sein, bestimmte Gerüche oder Geschmäcker, Vibration), bestimmte, großräumige Bewegungen (z.B. vor- und zurückschaukeln, auf einem Therapieball von einer Seite zur anderen gerollt werden, Drehungen), Lieblingsbeschäftigungen (z.B. Reiten, Massage, essen), Zeit an vertrauten Orten zu verbringen (z.B. am Schwimmbassin, im Supermarkt oder im Sandkasten) oder sich in einer bestimmten Körperhaltung zu befinden (z.B. flach auf dem Rücken zu liegen oder über Kopf über einem Balken zu hängen).



ne tut. Ayres zufolge reagiert das Kind besser, wenn man die sensorischen Reize verstärkt, die das Kind durch das Vor- und Zurückschaukeln offensichtlich anstrebt. Sowohl van Dijk als auch Ayres glauben, dass das Kind bei diesen Interaktionen ein aktiver und kommunizierender Partner sein sollte und niemals bloß reiner Empfänger einer sensorischen Stimulation. Der Erwachsene soll dem Kind gegenüber dabei wachsam, aufmerksam und reaktiv sein und darf nie nur eine stumpfsinnige Hand sein, die das Trampolin bewegt, die Schaukel anstößt oder das Kind massiert.

Auf wen wirken Motivatoren?

Wir dürfen nicht vergessen, dass Motivatoren von einer Person ausgehen und individuell sind. Normalerweise hat jeder Mensch mehrere Motivatoren (selbst schwerstbehinderte Kinder haben üblicherweise mehr als eine Sache, die sie motiviert) und jeder entdeckte Motivator für eine Person kann in Abhängigkeit zahlreicher unterschiedlicher Faktoren wie Zeit, Ort, anwesende Personen, Energie und Ernährungs- oder Gesundheitszustand an Bedeutung gewinnen oder verlieren. Ich werde oft danach gefragt, ob es ein bestimmtes Buch oder einen bestimmten Artikel mit einer speziellen Liste an Motivatoren gibt, das als Grundlage für Unterrichtseinheiten verwendet werden kann, aber damit verliert man den wichtigsten Punkt der Übung aus den Augen (Durand und Crimmins, 1992).

Stellen Sie sich vor, Sie hätten ein Magazin, das die zehn häufigsten Motivatoren für Erwachsene in den USA auflisten würde: Sie würden herausfinden, dass keiner davon bei mir funktioniert – Twittern? (Ich weiß nicht, was das ist). Ein Football-Spiel ansehen? (Ich würde dafür zahlen, das nicht tun zu müssen). Ein Abendessen mit Paris, Oprah oder Donald? (Ebenso) Ein schicker und teurer italienischer Anzug? (Den würde ich nie tragen). Ein Glas eiskalte Cola? (Igit!)

Auf der untersten sensorischen Stufe hat Jean Ayres, die Begründerin der Theorie und Therapie der Sensorischen Integration, das Konzept der 'sensorischen Diät' entwickelt – sie geht davon aus, dass wir alle zu unterschiedlichen Zeitpunkten, aus unterschiedlichen Gründen, unterschiedliche, aber bestimmte sensorische Reize benötigen, genauso wie wir essen und trinken müssen. Dieser Gedanke hilft uns bestimmte Verhaltensweisen von Kindern als die Erfüllung bestimmter sensorischer Bedürfnisse zu sehen, statt diese als 'selbst-stimulierend', 'selbst-schädigend' oder 'vermeidend' zu verstehen. Jan von Dijk hat uns vor Jahrzehnten gelehrt, dass es der beste Weg sein kann, einem ständig vor und zurück schaukelnden Kind etwas beizubringen, selbst mit zu schaukeln und sogar die Stimulation, die dieses Verhalten für das Kind bewirkt (vor- und zurückschaukeln stimuliert primär die vestibulären und propriozeptiven Sinne), noch zu unterstützen und zu verstärken.

Er hat betont, wie wichtig es ist, am Anfang des Unterrichtens eine positive und unterstützende Beziehung zum Kind aufzubauen, indem man das mitmacht, was es ger-



Aber versuchen Sie es mit einem Single Malt Whisky oder einer Tasse Tee mit Milch). In vielen Fällen gelangen wir nur durch akribisches Beobachten eines Kindes über längere Zeit zu den Erkenntnissen, die wir benötigen um zu verstehen, wie es motivierbar ist. Und denken Sie immer daran, die Motivatoren eines Kindes sind nicht unbedingt jene Dinge, die es tut und die wir gut finden oder befürworten.

Wie können Sie die Motivatoren eines Kindes nutzen?

1. Wir können ganz einfach eine motivierende Aktivität regelmäßig während einer Sitzung nutzen, um das Kind in dem zu bestärken, was es tut oder es ermuntern damit fortzufahren; das ist bereits möglich, bevor das Kind die Stufe erreicht, in der es den Zusammenhang zwischen Ursache und Wirkung versteht. Man kann zum Beispiel mit dem Kind abklatschen oder stehen und springen und laut Begeisterung zeigen oder einfach die Hand des Kindes festdrücken. Auf einer anderen Stufe kann ein festgestellter Motivator als Belohnung des Abschlusses einer ansonsten unabhängigen Aktivität verwendet werden, dies natürlich unter der Voraussetzung, dass das Kind den direkten Zusammenhang zwischen der Aufgabe und der folgenden Belohnung verstehen oder lernen kann. Ein Beispiel dafür: Das Kind darf auf seine Lieblingsschaukel, wenn es den Tisch abgewischt und die Sessel gestapelt hat.
2. Eine offensichtliche Erweiterung dieser Idee ist es, wenn wir unbeliebtere Aktivitäten mit hoch motivierenden Aktivitäten im Stundenplan abwechseln, um dem Kind zu helfen während des gesamten Tages konzentrierter und kooperativer zu bleiben. Das kann besonders wirkungsvoll sein, wenn das Kind bereits einen täglichen Ablauf oder Stundenplan hat, bei dem je nach Situation, Wortkarten, Bilder oder symbolische Gegenstände verwendet werden, um die Reihenfolge der kommenden Aktivitäten anzuzeigen (Blaha, 2002). Wir kennen alle die Geschichte von Kindern, die spontan das Symbol, das für eine motivierende Aktivität steht, im Plan nach vorne schieben, in der Hoffnung, dass sie dann nicht so lange warten und so hart arbeiten müssen, bis sie Spaß haben dürfen!
3. In einem kreativeren Ansatz kann der Motivator eine ganze Reihe von Aktivitäten unterstützen, die neue Herausforderungen für das Kind darstellen und so neue Fähigkeiten oder Problemlösungsstrategien vermitteln. David Wiley gibt in seinem kurzen, aber durchschlagenden Artikel 'Where Is There Joy in This IEP?' (Wo ist der Spaß bei diesem IEP?) einige Beispiele dafür (Wiley, 2004, S. 3). Die schwere Faszination eines Kindes über Deckenventilatoren (manche würden es eine Obsession nennen) bietet beispielsweise einen Fokus für nahezu alle erdenklichen Lerninhalte, wie:

+ Schreib- und Computer/Internet-Fähigkeiten:

Ventilatorenhersteller ausfindig machen und deren Kataloge anfordern

+ Feinmotorik und Hand-Augen-Koordination:

Bilder von Ventilatoren ausschneiden und ein Sammelalbum machen

+ Mathematik:

Bilder von Ventilatoren in aufsteigender Reihenfolge nach Gewicht, Preis oder Länge der Rotorblätter oder nach dem Datum der ersten Herstellung ordnen

+ Abgleichen und sortieren:

nach Datum, Gewicht, Farbe oder anderen Merkmalen

+ Orientierung, Mobilität und Gemeinschaftserfahrung:

Ventilatoren in der Umgebung suchen, sie identifizieren, zählen, die häufigsten Modelle ermitteln und so weiter

+ Zeichnen oder mit Stiften umgehen:

neue Bilder von Ventilatoren fertigen

+ Fotografieren:

Fotos von unterschiedlichen Deckenventilatoren machen, die dann bei vielen der oben aufgezählten Aktivitäten verwendet werden können

4. Kommen wir nochmals auf Jean Ayres zurück: Wir möchten vielleicht oft, dass Schüler die Auswirkung bestimmter Motivatoren auf ihr Erregungsniveau, ihre Aufmerksamkeitsspanne und ihre Sensorik erkennen. Wenn ein Schüler durch einen Motivator in einen übertriebenen Erregungszustand versetzt wird (vielleicht das durch die Gänge Spazieren, Trampolinspringen, mit Wasser spielen oder ein vibrierendes Spielzeug), sollte dieser besser nur bei besonderen Gelegenheiten eingesetzt werden als vor dem Mittagessen oder unmittelbar vor dem Ende des Unterrichts. Zu beobachten, welche Lieblingsgegenstände für das Kind beruhigend und welche anregend wirken, kann uns dabei helfen, durch Steuerung des Erregungsniveaus die Aufmerksamkeit und das Lernen zu fördern.

Selbstverständlich ist das Finden und Einsetzen von Motivatoren für ein Kind nur ein Teil der Herausforderung, vor der wir beim erfolgreichen Unterrichten stehen. Wir müssen immer noch an zahlreiche andere Dinge denken – Steuerung und Reihenfolge der Aktivitäten, physische Unterstützung und Körperhaltung, Anpassungen und Änderungen von Aktivitäten, Materialien und der Umgebung, Ausgleich zwischen Abwechslung und Routine im Tagesverlauf und den Ausgleich zwischen den Bedürfnissen des Kindes, den eigenen Bedürfnissen und den Bedürfnissen der Familie, der Schule und des Schulbezirks! Aber es hat schon seinen Grund, warum ich die Beurteilung **immer** damit beginne, einen Weg zu suchen herauszufinden, was das Kind mag, was es will und was es tut (Brown, 2001).

Die Motivatoren eines Kindes, sind ein Geschenk, das es uns anbietet. Sie zu ignorieren oder dagegen zu arbeiten führt garantiert zu Frustration und Versagen.

Quelle: reSources